



Minigolf – zwischen Freizeitspaß und Wissenschaft

Oleg Klassen und der Traum einer Weltmeisterschaft

Jeder kennt es, jeder mag es. Ob beim ersten Date, beim Familienausflug oder mal eben zwischendurch, Mini-golf zählt seit Jahrzehnten zu den Evergreens deutscher Freizeitgestaltung. Was die wenigsten jedoch wissen: Minigolf ist eine professionell betriebene Sportart! Neben großer technischer und psychischer Anforderung bedarf es vor allem eines: Erfahrung. Oleg Klassen, Student an der Deutschen Sporthochschule und Nationalmannschaftsaspitant, hat sein Ticket für die diesjährige Weltmeisterschaft knapp verpasst. Mit der Pressestelle sprach der 27-Jährige über eine Welt voller Bälle, Löcher und Bahnen.

Eine Wissenschaft für sich

Die Knie sind gebeugt, die Arme steif. Der Blick ist hochkonzentriert und wandert entlang der ausgemachten Ideallinie des Balles. Wie an der Schnur gezogen rotiert der Oberkörper. Abschlag! Am „Salto“ saust der Ball durch den Looping, lässt das Loch links liegen und prallt gegen die dahinterliegende Bande, auch Kopfbande genannt. Langsam, fast

ein wenig unwirklich, rollt der Ball in einer leichten Kurve Richtung Loch, fällt, Ass! „Auf Rücklauf“, meint Oleg lächelnd und erklärt: „Man spielt den Ball bewusst mit Schnitt am Loch vorbei, wodurch er Geschwindigkeit verliert und einen Zug Richtung Loch entwickelt.“ An manchen Bahnen sei dass die „leichtere“ Spielweise.

Entscheidend dafür ist natürlich auch der richtige Ball. „Das eben war ein so genannter ‚Rohling‘, ein komplett unlackierter, griffiger Ball aus Gummi, der den Schnitt des Schläges sehr gut annimmt und an der Bande umsetzt“, erklärt der Kölner während er seinen Ballkoffer öffnet und den Rohling zurück zu den anderen rund 150 Artgenossen steckt. Dabei seien 150 Bälle noch wenig, meint der Sportstudent und zeigt seine beeindruckende Sammlung, die sich hinsichtlich Größe und Material unterscheidet. Schnell wird klar, dass es mit einer ruhigen Hand im professionellen Minigolf nicht getan ist. Denn die Vorbereitungen für einen perfekten Schlag beginnen bereits, bevor man den Schläger in den Händen hält.

„Am wichtigsten ist die Wahl des richtigen Balles sowie der besten Schlagvariante. Beides muss auf Grundlage der jeweiligen Hindernisse und des Bahnbelags entschieden werden“, erklärt der 27-Jährige. Denn während einer Bundesliga-Saison wird sowohl auf Beton-, Eternit- als auch Filzbahnen gepocht. „Die meisten Bälle sind tatsächlich aus Gummi, wobei hier vor allem zwischen Härtegraden und Sprunghöhe unterschieden wird. Je härter der Ball, desto lauffreudiger ist er und umso weniger lässt er sich in seinem Lauf beeinflussen. Die Sprunghöhe dient dabei als Indikator der Ballgeschwindigkeit. Allerdings ist dabei auch die Temperatur des Balles entscheidend, denn warme Bälle werden schneller und weicher. Und wenn der Ball mal nicht die gewünschte Temperatur hat, dann wird er eben in der Unterhose auf Temperatur gebracht“, erklärt Oleg grinsend und ergänzt: „Ein Sport mit vollem Körpereinsatz eben.“

Die richtige Schlagvariante beruht zu meist auf Erfahrung, muss jedoch an jeder Bahn wieder neu ermittelt werden. „Keine Bahn ist wie die andere, selbst wenn die Hindernisse gleich sind. Wenn der Spieltag, wie üblich, an Sonntagen stattfindet, reisen wir bereits Donnerstag oder Freitag an und trainieren vor Ort, um die Bah-

nen zu analysieren, Bälle zu testen und Schlagvarianten herauszufinden. Alles wird dann sehr genau in einer ‚Bahnenbeschreibung‘ festgehalten“, erklärt der Minigolfer. Eine Wissenschaft für sich!

Weltmeisterschaft knapp verpasst

Auf professionellem Niveau sind solch akribische Vorbereitungen jedoch unabdingbar. In der höchsten deutschen Spielklasse, der Minigolf Bundesliga, spielen insgesamt sechs Mannschaften um den Titel. Es gliedern sich die 2. Bundesliga, sowie Regional-, Verbands- und Gruppenligen an. Die SG Arheilgen, in der Oleg spielt, hat die aktuelle Bundesliga-Saison als Vizemeister beendet. „Leider haben wir es wieder verpasst, Hardenberg zu schlagen, die in den letzten 23 Jahren insgesamt 20 Mal Deutscher Meister wurden – das Bayern München des Minigolfs sozusagen. Dennoch können wir als Mannschaft durchaus zufrieden sein“, erklärt Oleg und fügt etwas zähneknirschend an: „Anders sieht es mit meiner persönliche Leistung aus, mit der konnte ich nicht immer zufrieden sein.“ Der Sportmanagement-Student verpasste nämlich, nach einer durchwachsenen Spielzeit, im WM-Aufgebot für 2013 zu sein. „Sehr schade, denn die WM ist in diesem Jahr in Deutschland, da wäre ich na-

türlich sehr gerne dabei gewesen. Zumal wir Topfavorit sind, denn die Nationalmannschaft ist gegenwärtig das Maß aller Dinge im internationalen Vergleich.“ Doch anders als im Fußball, hat Oleg mit 27 den Zenit seiner Karriere noch nicht überschritten, das ist der Vorteil bei Sportarten, die von Technik, Erfahrung und Nervenstärke abhängen. „Grundsätzlich kann man sein Leben lang spielen, wenn man fit bleibt und es schafft, die Leistung konstant zu halten. Spieler mit Mitte 40 sind keine Seltenheit.“ Also noch genug Zeit, den Traum zu erfüllen und Weltmeister zu werden. *Mm*



Fotos: Achim Braungart-Zink



SpoHo-Absolvent mit erfolgreicher Geschäftsidee

Promotionsstudent Marc Ebinger bringt deutschen Studierenden auf Bali das Surfen bei und unterstützt damit die lokalen Geschäftsleute

dem Programm teilgenommen und bei einem weiteren Bali-Aufenthalt während meines Masterstudiums an der SpoHo 2010 in Kooperation mit dem zuständigen Professor die Surfschule mebiSURF gegründet“, erinnert sich Surflehrer Marc Ebinger.

Ob Anfänger, Fortgeschrittene oder Profis – Bali ist eine absolute Wellenmaschine für jedes Surfniveau. Vorausgesetzt man kennt sich vor Ort aus. Genau hier setzt das Konzept von Ebinger an, der als Promotionsstudent am Institut für Biomechanik und Orthopädie der Deutschen Sporthochschule tätig ist. Vor seinem Einstieg in das Surfbusiness studierte Ebinger an der Hochschule Reutlingen Ingenieurwissenschaften, arbeitete dann als Vertriebsingenieur in der Nähe von Stuttgart und entschied sich, noch einen Master in Sports Technology an der SpoHo draufzusatteln. Während eines achtmonatigen Praxissemesters in Südafrika schnupperte er zum ersten Mal ins Wellenreiten hinein und entdeckte dabei seine Leidenschaft für diesen Sport. Es folgte 2010 ein Urlaub, in dem er seinen Surfschein erlangte, dann baute er auf Bali das Programm auf und setzte damit seinen Traum um.

Eine Surfschule im eigentlichen Sinne ist mebiSURF zwar nicht; man könnte es mehr als Geschäftsmodell bezeichnen, oder als Konzept, wie Ebinger es

nennt. „Ich habe die Erfahrung gemacht, dass viele Anfänger das Surfen ausprobieren, aber dann schnell wieder aufgeben“, beschreibt er die Ursprungsidee. „Mein Ziel war daher, ein Konzept zu entwickeln, damit die Surfbeginner langfristig dabei bleiben. Wir schaffen also eine Basis, auf der die Anfänger selbst weiterlernen kön-

nen.“ In der Praxis läuft die Surfausbildung deutscher Studierender auf Bali so: Ebinger hält zu Beginn jedes Semesters eine Gastvorlesung zum Surfen an der Udayana University und lädt dabei die Zuhörer ein, seine Kurse zu besuchen. Die Studierenden erhalten dann zweimal zwei Stunden Unterricht bei Ebinger und seinen Assistenten,

die zum Großteil auch lokale Surfer und Geschäftspartner (so genannte Locals) sind. „Mir liegt es sehr am Herzen, die Locals bei der Organisation und Durchführung der Kurse mit ins Boot zu nehmen. Somit unterstützen wir auch stark die lokalen Strukturen im Stadtteil Legian – und das langfristig, da unsere Idee ja ist, die Anfänger dauerhaft für das Surfen zu begeistern“, betont der 29-Jährige. Wenn die Surfer dann auch nach Kursende ihr Equipment bei den Händlern vor Ort ausleihen oder kaufen, sei ein wichtiges Ziel erreicht. Zwar geht es bei mebiSURF in erster Linie ums Surfen, gleichzeitig möchte Ebinger aber auch die Studierenden dazu anregen, eigene Projekte in Indonesien auszuprobieren und umzusetzen. Der Schwabe aus einer Unternehmerfamilie hat selbst mit dem Try and Error-Prinzip angefangen. Anfangs zog er sich den Unmut der alteingesessenen und namhaften Surfschulen zu – verständlicherweise. Durch Gespräche und auch durch seine guten Kontakte zu den Locals konnten die Startschwierigkeiten aber schnell beigelegt werden.

„Beim ersten Mal habe ich gedacht, dass das eine einmalige Sache wird. Aber das Interesse war so groß, dass wir die Kurse jetzt zweimal im Jahr jeweils zwei Wochen lang anbieten und durchschnittlich 100 Studierende teilnehmen“, beschreibt Ebinger, der mittlerweile fast 30 Kurse durchgeführt hat. Er denkt bereits daran, die Federführung des Projekts in neue Hände zu geben, da er sich intensiver um seine Promotion an der Deutschen Sporthochschule kümmern muss. Sein Herz wird aber wohl weiterhin an Bali und den dortigen Wellen hängen. *Jn*



Fotos: mebiSURF